Hundsfelder Stadtblatt.

Mit den Obrigkeitlichen Bekanntmachungen.

Dieses Blatt erscheint Sonntag und Mittwoch früh.
Preis mit Abtrag wöchentlich 7 Pfg., monatlich 28 Pfg. u. vierteljährlich 80 Pfg.
Postabonnement vierteljährlich 85 Pfg.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung
für Hundsfeld, Sacrau u. Umgegend.

Insertionsgebühr für die einspaltige Zeile 10 Pfg. Inserate werden bis Dienstag, bezw. Sonnabend früh in der Geschäftsstelle Breslauerstraße 22 angenommen.

Nr. 46. **Sonntag, den 9. Juni 1918** **14. Jahrgang.**

Ein Besuch bei unsern Minensuchern in der Nordsee.

2. Beim Flottillenchef.

Man kann ein noch so überzeugungs- und prinzipientreuer Mensch sein, seine fachmännische Ansicht über einen bestimmten Gegenstand für noch so richtig halten, und man wird doch zuweilen in die Lage versetzt werden, daß man sein Urteil innerhalb einer kurzen Spanne Zeit ändern muß, weil man sich Tatsachen oder dem maßgebenden Bericht eines Fähigeren gegenübergestellt sieht, gegen den die bisherige Stellungnahme nicht mehr standhält. Aehnlich erging es mir in jener Stunde, die ich in der gemütlichen Kajüte in anregender Unterhaltung mit dem jungen Chef einer unserer bewährten und erfolgreichen Minensuchflottillen, Korvettenkapitän K., zubringen durfte. Das war das Gesicht eines Mannes, der mir hier gegenübersaß, dem die Arbeit den Stempel aufgedrückt hatte. Arbeit, Verantwortung und eiserne Energie. Einer von den Männern, die im Stillen wirken, entzogen dem Blick der Oeffentlichkeit und dem Beifall der Menge, die aber dennoch auf reiche Erfolge zurückblicken können.

Nicht als ob nicht auch die anderen Chefs unserer verschiedenen Minensuch- und -räumverbände Hervoragendes geleistet hätten. Sie alle haben ihren Anteil an dem erfolgreichen zähen Kampf, den die Straßenkehrer unserer Flotte für die Seekriegführung geleistet haben. Was mich aber bestimmte, gerade dieser Minensuchflottille meinen Besuch abzustatten, das war der Umstand, daß sie als Kriegsschöpfung in jenen heißen Augusttagen 1914 aus einem Nichts entstanden ist, sich mit Notbehelfen abquälen mußte, dafür aber auf Rekordleistungen zurückblicken kann, die selbst dem erfahrenen Fachmann eine unbegrenzte Hochachtung abnötigen. Damit meine ich natürlich nicht den Schreiber dieser Zeilen, denn zum urteilsfähigen Fachmann gehört mehr als nur flüchtige Beobachtung und Verständnis für die seemännische und strategische Wichtigkeit dieses Zweiges unserer Marine. Hier bin ich überhaupt mehr Chronist als Fachmann. Ich darf aber erwähnen, daß der Kaiser in seinem Telegramm, indem er dem Flottenchef das Eichenlaub zum Pour le mérite verlieh, neben der glänzenden Erfolge unserer U-Boote auch der hervorragenden Tätigkeit der Minensuchverbände gedachte, daß Admiral Scheer kürzlich dieser Minensuchflottille in ihrem Stützpunkte einen Besuch abstattete und dabei warme Worte der Anerkennung sprach, auf welche die Braven stolz sein konnten. Ebenso wie der Sieger vom Skagerrak zollte auch unser Kreuzerchef, Vizeadmiral von Hipper, den Minensuchern häufiger schon wohlverdientes Lob. Und Admiral von Trotha, der Ludendorff unserer Flotte, besuchte diese Flottille weit draußen in der Nordsee bei ihrer Tätigkeit.

Vor einiger Zeit begrub man einen der Tapferen, der im Kampf mit den teuflischen Minen der Engländer sein Leben gelassen hatte. Da folgte ein großes Geleite von höheren Seeoffizieren dem Sarge des Braven, und einer von ihnen sprach folgende Worte zu den Kameraden des Gefallenen: „Daß wir hier erschienen sind, soll Ihnen ein Beweis dafür sein, daß wir Ihre brave Tätigkeit sehr wohl zu schätzen wissen. Sie fahren immer über Ihrem offenen Grabe dahin, aber unerschrocken verrichten Sie Ihre schwere Arbeit. Dafür wird Ihnen der Dank des Vaterlandes gewiß sein!"

Der Flottillenchef erzählt: Aus Vergangenheit und Gegenwart. Von den Mobilmachungstagen, da er einige schmutzige Fischdampfer übernahm, auf denen noch tote Fischleiner und all die Rückstände des Fanges lagen. Schiffchen, wohl für 10 Mann und zum Fischzug eingerichtet, nicht aber für 20 und 30 Kriegsschiffmatrosen, die in den ersten Tagen an Deck unter einem Segel schlafen mußten. Langsam vollzog sich die Umwandlung. Die ersten englischen Minen tauchten in der Nordsee auf, ein Hilfsmittel des englischen Hungerkrieges, um neutrale Schiffe an der Fahrt nach Deutschland zu hindern. Der Kampf der Abwehr gegen die unterseeischen Höllenmaschinen begann. Und neue feindliche Minensperren wurden entdeckt, gelegt in Nacht und Nebel oder von U-Booten, die unter Wasser ihren Höllenspuck auswarfen. 19 Meilen lang stellte man eine englische Sperre fest. Dicht an dicht lagen die eisernen Giftpflanzen des Meeres. Doch man wurde ihrer Herr und erzielte dabei die Tages-Rekordleistung von 240 geräumten Minen. Hut ab!

Die Bilder wechseln. Ich höre von geretteten Fliegern, die auf zertrümmertem Flugzeugschwimmer bereits drei Tage trieben, den Tod vor Augen, als sie aus den Minenfeldern herausgefischt wurden. Von deutschen Kriegern, die in offenen Booten englischer Gefangenschaft entflohen und von Minensuchern aufgenommen wurden, von Schiffsuntergängen und Rettungen, von Sturm und Nacht, von Not und Tod. Ein Heldenlied deutscher Seemannsgröße!

Militärische Rücksichten verbieten mir ein Eingehen auf die interessantesten Punkte unseres Gesprächs. Das aber soll hier festgehalten werden: Wenn der Engländer geglaubt hat, des für ihn so fürchterlichen U-Boot-Krieges dadurch Herr zu werden, daß er Minen über Minen in die Nordsee warf, so hat er sich in dieser Maßnahme genau so verrechnet wie in all seinen übrigen Abwehrmitteln und dem Verzweiflungsstoß gegen die flandrischen Häfen. Gewiß sei zugegeben, daß uns der Minenkrieg der Engländer seit dem letzten Jahre lästig geworden ist. Schöntuerei ist einmal nicht deutsche Art; das überlassen wir ruhig den Engländern,

---

Eine Lüge.

7] Roman von Ludwig Rohmann.

(Fortsetzung.)

Mit der Arbeit war's für jetzt gründlich vorbei, und so ging Manders langsam ins Familienzimmer hinunter. Er traf die Brüder und Inge zusammen in lebhaftester Unterhaltung. Inge hatte einen Brief aus Frankfurt bekommen, unter dem derselbe Name stand wie unter dem Beileidstelegramm, das am Abend vorher eingegangen war, Berg. Nur schrieb diesmal die Tochter, und was sie sagte, das klang ungemein herzlich:

„Mein liebes, liebes Fräulein!

Mein Vater hat mir mitgeteilt, ein wie fürchterliches Unglück Sie und Ihre Brüder betroffen hat, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie tief ich in innerster Seele erschüttert bin. Ich habe das Glück gehabt, Ihren Vater zu kennen, ich weiß, wie viel er meinem Vater war, und ich kann an dem, was wir selbst an diesem schrecklichen Tage verloren haben, die ganze Größe Ihres Unglücks ermessen. Und da drängt es mich denn, zu Ihnen zu kommen und Ihnen aus einem schwesterlich mitfühlenden Herzen heraus zu sagen, wie innigen Anteil ich an Ihrem Geschick nehme. Ich will Sie nicht mit konventionellen Versicherungen und landläufigen Tröstungen quälen, es gibt nun einmal Schickungen, denen kein Zuspruch die Kraft nehmen kann und dazu gehört, was Ihnen nun geschehen ist. Aber eine Bitte möchte ich doch aussprechen: lassen Sie mich Ihnen eine Freundin sein und wenn Sie Ihren geliebten Toten bestattet haben, dann kommen Sie zu uns — auf Wochen oder Monate, ganz wie Sie wollen. Ich bin Ihnen freilich fremd; aber meine grenzenlose Verehrung für Ihren Vater baut vielleicht doch eine Brücke zu Ihnen hinüber, und ich bin im voraus überzeugt, daß wir uns verstehen werden. Ich lade Sie auch nicht in ein Haus der Freude. Ganz abgesehen davon, daß die Trauer, die nun Ihr Leben umdüstert, tiefe Schatten auch in unser Haus wirft, wir beide, mein Vater und ich, leben fast ganz für uns, und die Pflege des gesellschaftlichen Verkehrs ist auf das Allernotwendigste beschränkt. Ich selbst bin eigentlich ganz vereinsamt, ich bin immer meine eigenen Wege gegangen und habe eigentlich keine Freundin — keine, die meinem Herzen wirklich nahesteht. Aber Sehnsucht danach habe ich und eine freundliche Ahnung will mir sagen, daß ich in Ihnen finden werde, was ich bisher mit sehnendem Herzen vergeblich gesucht habe. So hoffe ich denn mit aller Kraft, daß Sie kommen werden und daß wir einander etwas sein dürfen. Auch mein Vater schließt sich mir an, da ich Ihnen zurufe: Kommen Sie! Und so hoffe ich denn, daß es Ihnen nicht allzu schwer werden wird, unserer Bitte zu entsprechen. Sie werden eine Heimat aufgeben, um eine andere zu finden.

Ich bitte Sie herzlich, auch Ihren beiden Brüdern sagen zu wollen, wie tief ich mit ihnen fühle und ich bitte noch einmal: lassen Sie mich nicht lange auf Ihre Zusage warten. Ihre Marie Berg."

Manders hatte den Brief langsam gelesen und er hatte dabei sorgsam darauf geachtet, ob nicht den Worten ein Nebensinn beiwohne und ob nicht etwas zwischen den Zeilen zu lesen sei, was den herzlichen Vollklang des Briefes abschwächen oder in einer besonderen Richtung hin ergänzen könne. Aber er fand nichts dieser Art; er mußte sich ganz im Gegenteil eingestehen, daß der Brief seinem Herzen wohltat, und er atmete erleichtert auf, als er das Blatt sinken ließ; das war der erste Lichtstrahl, der das düstere Gewölk durchbrach, das war für Inge wenigstens Antwort auf die bange Frage an die Zukunft.

Die Geschwister hatten mit lebhafter Spannung beobachtet, welchen Eindruck der Brief auf Manders machen werde.

„Was sagen Sie dazu?" fragte Paul lebhaft.

Manders sah ihm voll in die Augen.

„Ich meine," sagte er warm, „daß wir allen Grund haben, dankbar zu sein — der jungen Dame und dem Geschick, das uns freundlich neue Wege ins Leben weist. Man kann eine Teilnahme unmöglich zarter und herzlicher aussprechen, als es hier in diesem Briefe geschehen ist."

„Sehen Sie," rief Inge lebhaft, „das habe ich auch gesagt. Aber Horst und Paul sind so merkwürdig. Ich weiß wirklich nicht, was sie hinter dem Briefe suchen."

„Nun denn," sagte Manders, während er die Brüder bedeutsam ansah, „da täuschen Sie sich doch aber gewiß, liebe Inge. Was sollte man denn auch hinter einem solchen Briefe suchen können? Das Telegramm von gestern und der Brief sind auf den gleichen, herzlichen Ton gestimmt. Ich habe durchaus die Empfindung, daß hier wirklich aufrichtige Freunde zu uns sprechen und ich meine, wir hätten allen Grund, uns in diesem Augenblicke darüber zu freuen. Freunde — hilfsbereite Freunde sind zu allen Zeiten selten; werden sie einem aber in der Not geschenkt, dann soll man sie ansehen als eine Gottesgabe und dankbar annehmen, was sie uns bieten."

Horst war langsam auf- und abgegangen. Nun blieb er vor Manders stehen.

„Sie meinen also, daß Inge die Einladung annehmen sollte?"

den Lloyd George, Geddes, Cecil und Milner. Wenn aber Jellicoe, der Besiegte vom Himmelfahrtstage 1916, vor wenigen Monaten das englische Volk auf den August dieses Jahres vertröstete, weil bis dahin jegliche U-Boot-Gefahr ausgeschaltet sei, so hat er mit seiner Prophezeihung jedenfalls die verschärfte Minentätigkeit der Engländer gemeint, das Zustopfen des „Rattenlochs" mit Minen. Der „Graf von Scapa Flow," zu dem ihn sein König ernannte, hat seine Rechnung jedoch ohne die deutschen Minensuchleute gemacht, die für dieses englische Gift das Gegenmittel gefunden haben. Seine Einrichtung ist ganz jungen Datums, die bis jetzt erzielten Erfolge aber über alles Erwarten groß. Und so wird auch in der neuen scharfen Form des Minenkrieges der Sieg auf unserer Seite sein. Das setzte sich unabänderlich als frohe Ueberzeugung in mir fest, als ich von dem erfindungsreichen und unerschrockenen Führer der . . . . Minensuchflottille schied und mir Korvettenkapitän K. die Worte mit auf den Weg gab: „England kann noch so viele Minen heranbringen und vor die Deutsche Bucht werfen, die paar Löcher, die wir für unsere U-Boote und unsere Flotte zum sicheren Ein- und Auslaufen brauchen, werden wir uns immer schaffen!"

Politische Rundschau.

Deutschland.

Sicherem Vernehmen nach wird der König von Bayern, wenn er seine Reise nach Sofia macht, auch dem Sultan einen Besuch abstatten. Auch der König von Sachsen beabsichtigt eine Reise nach Sofia und Konstantinopel.

Die Erledigung der Steuervorlagen dürfte nunmehr in kürzester Zeit erfolgen. Der Besitzsteuerantrag Groeber freilich, so meint man, habe kaum mehr Aussicht auf Annahme, nachdem die einzelstaatlichen Finanzminister auch jetzt noch auf ihrem entschiedenen Widerstand beharren. Vermutlich wird die Lösung in der Weise erfolgen, daß man neben der Vermögenszuwachssteuer, die ja zunächst nur für Gesellschaften eingeführt und erst im Herbst auch für physische Personen ausgedehnt werden soll, eine allgemeine Einkommenszuwachssteuer in das Steuerbudget einfügen wird.

Das Schicksal der preußischen Wahlrechtsvorlage ist immer noch unsicher. Die vierte Lesung des Gesetzentwurfs soll am 11. d. Mts. stattfinden. Die Aussichten auf eine Verständigung über das Wahlrecht sind nach wie vor gering. Zwischen den Rechtsparteien, einschließlich des rechten Flügels der Nationalliberalen, sind zurzeit gewisse Besprechungen im Gange, um formal die Lücke, die durch den Ausfall des § 3 in der Vorlage über den Charakter des Wahlrechts entstanden ist, auszufüllen. Die von dem freikonservativen Abgeordneten v. Kardorff geäußerte Ansicht, daß sich gegebenenfalls im Herrenhause eine Mehrheit für das gleiche Wahlrecht finden könnte, dürfte, soweit sich die Stimmung in der Ersten Kammer jetzt schon übersehen läßt, mehr als zuversichtlich sein. Selbst wenn das Herrenhaus alle seine Wünsche hinsichtlich seiner eigenen künftigen Gestalt erfüllt sähe, würde es vermutlich kaum in seiner Mehrheit den Boden des gleichen Wahlrechts betreten.

Der Vorstand der deutschen Landes-Krieger-Verbände beschloß auf seiner Kyffhäusertagung, an Reichskanzler, Bundesrat und Reichstag eine Eingabe zur Regelung der Fürsorge der Kriegsbeschädigten und Veteranen des jetzigen und der früheren Kriege zu richten. Gefordert werden ausreichende Versorgung, der Rechtsweg zur Durchsetzung der Ansprüche und genügende Sicherung der Hinterbliebenen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Ber.) —dt. Berlin, 5. Juni.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung stand zunächst die Erhöhung der Bezüge für die Reichstagsmitglieder. Die Entschädigung soll mit Rücksicht auf die Teuerungsverhältnisse von 3000 auf 5000 Mark jährlich erhöht werden. Ferner wird den Reichstagsabgeordneten die Freifahrt auf allen deutschen Bahnen für die ganze Legislaturperiode gewährt. Abg. Dove (Fortschr. Vp.) bringt die Frage einer Aufwandsentschädigung für den Reichstagspräsidenten zur Sprache. Graf Westarp (kons.) spricht gegen den Vorschlag. Staatssekretär Wallraf: Die Reichsregierung hat zu der Anregung noch nicht Stellung nehmen können, wird aber sicher dem Gedanken sympatisch gegenüberstehen.

Die Vorlage zur Erhöhung der Bezüge für die Mitglieder des Hauses wird in allen drei Lesungen einstimmig angenommen. Fortgesetzt wird sodann die Aussprache über Zensur und Belagerungszustand. Abg. Gothein (Vp): Die Verhältnisse sind schlimmer statt besser geworden. Rein politische Fragen werden der militärischen Zensur unterworfen. Beschwerden werden ohne Grund abgewiesen. Ueberall macht sich die Bevorzugung der Eroberungspolitiker breit. Der Redner geht ausführlich auf weitere Einzelfälle ein. General von Wrisberg: Die Vorwürfe sind zum Teil unbegründet, zum Teil übertrieben. In den beiden Monaten Dezember 1917 und Januar 1918 haben in Preußen 8011 Versammlungen stattgefunden und nur 99 sind verboten worden. Von den abgehaltenen Versammlungen entfielen auf die Vaterlandspartei 849, von den Verboten 14, während die Gewerkschaften 2749 Versammlungen abhielten und nur 19 Verbote bekamen. Oberstleutnant van den Bergh erwidert auf verschiedene Einzelbeschwerden. Abg. v. Graefe (kons): Wir sollten uns jetzt, wo unsere Soldaten im Westen Weltgeschichte machen, nicht mit solchen Kleinigkeiten befassen. In der Zensurfreiheit ist manches besser geworden, und wir teilen den Wunsch, daß die Versammlungen in weitestem Maße gestattet werden. Vizepräsident Dr. Paasche schlägt nunmehr Vertagung vor, da beide Vizepräsidenten zu einer Besprechung mit dem Reichskanzler eingeladen worden seien. Der Antrag wird angenommen und das Haus vertagt sich

Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind, ferner Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner und Doggen. Die Hunde werden von Fachdresseuren in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderassen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehundeschulen sind zu richten an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

Einheimisches und Provinzielles.

Verwendung der Ludendorff-Spende.

Ein ganz neuer Grundsatz ist für die Verteilung der durch die Ludendorff-Spende zusammengebrachten Gelder aufgestellt worden: Sie fließen nicht, wie das bei anderen Sammlungen üblich war, in einen Zentralfonds zusammen, um von da aus über das Deutsche Reich verteilt zu werden, sondern sie bleiben von vornherein in dem Landesteil, in dem sie gesammelt worden sind. Jeder Spender hat also die Gewißheit, daß seine Gaben denjenigen Kriegsbeschädigten zugute kommen, die ihm am nächsten stehen müssen. Nur ein Bruchteil der gesammelten Gelder, nämlich 15 Prozent, wird an die Zentralstelle abgeführt und bildet einen Ausgleichfonds, der denjenigen Landesteilen zu gute kommt, in denen infolge ärmerer oder weniger zahlreicher Bevölkerung das Ergebnis hinter anderen Landesteilen zurückbleiben muß.

Die Aufgaben, die mit den gesammelten Mitteln zu lösen sind, umfassen in Ergänzung der staatlichen Fürsorge: Fortsetzung der Heilbehandlung, Berufsausbildung, Arbeitsbeschaffung, vor allem aber in gewissen Fällen Bargeldunterstützung

---

„Unbedingt! Es kann ihr doch besseres gar nicht geschehen und ich bin ruhig in der Gewißheit, daß Inge wenigstens geborgen ist und, so hoffe ich, im Herzen einer teilnehmenden Freundin neue Kraft fürs Leben sammeln kann. Aber auch um Ihretwillen freue ich mich der freundlichen Wendung in all den erschütternden Fügungen, die uns in Trauer und Verzagtheit gestürzt haben. Dieser Herr Berg hat sich in seinem Telegramm Ihnen beiden mit Rat und Tat zur Verfügung gestellt. Daß das mehr ist als eine gefällige Redensart, das beweist mir dieser Brief. Dieser Mann kann helfen und daß er auch helfen will, das dürfen wir nun nicht mehr anzweifeln."

Horst wandte sich ab und nahm die Wanderung durch das Zimmer wieder auf.

„Ich brauche keine Hilfe," sagte er kurz.

„Nun, das mag sein," entgegnete Manders ruhig, „obschon ich nicht recht begreife, wie Sie sich die Errichtung einer Praxis ohne Mittel, das heißt also doch ohne Hilfe denken. Aber immerhin: Ihre Studien sind doch abgeschlossen. Ihr Bruder aber steht im vierten Semester. Er braucht Hilfe auf jeden Fall — einerlei, ob er seine Studien fortsetzt oder unmittelbar in einen praktischen Beruf eintritt." Er wandte sich an Paul direkt. „Oder tragen auch Sie Bedenken, die gebotene Hilfe anzunehmen?"

Paul sah flüchtig zu dem ruhelos auf- und abwandernden Horst hinüber.

„Gott," meinte er achselzuckend, „eigentlich habe ich das Telegramm gar nicht so aufgefaßt, daß damit wirklich irgend ein ernsthaftes Angebot gemacht werden sollte. Aber wenn ich's mir nun überlege, dann muß ich doch sagen, daß Ihre Auffassung manches für sich hat, und da muß ich denn allerdings gestehen: Wenn dieser Mann unserem Vater wirklich ein Freund war, dann sehe ich nicht ein, weshalb wir Söhne uns weigern sollten, seine Hilfe anzunehmen, schließlich lassen wir uns doch nichts schenken. Ein Darlehen aber, das mir auf die Beine helfen kann, nehme ich von einem Freund wirklich lieber an als von einem Wucherer."

Horst blieb vor Paul stehen.

„Du bist beneidenswert praktisch, mein Lieber," sagte er langsam, und eine leise Bitterkeit klang aus seinen Worten. „Ich fange an zu begreifen, daß wir uns um dich nicht allzuviel Sorgen zu machen brauchen, und daß deine Ellenbogenenergie dir schon durchhelfen wird."

Dann nahm er die ruhelose Wanderung wieder auf.

„Aber nun das Telegramm und den Brief," fuhr er fort. „Ich glaube ganz offen, daß sie beide zusammen einen sehr viel besseren Eindruck machen, als das Telegramm allein, und ich bin heute weniger noch als gestern geneigt, den Namen Berg ernsthaft mit der Katastrophe in Verbindung zu bringen. Aber ich meine doch auch, daß wir uns nicht gar zu willig durch die Liebenswürdigkeit der Leute besiegen lassen sollten. Unsere Gefühle allein legten gestern dem Telegramm eine besondere Bedeutung bei; unser Gefühl ist's auch allein, das heute den Eindruck von gestern aufheben möchte — und das eben ist bedenklich. Die Möglichkeiten, die gestern vorhanden waren, bestehen doch auch heute noch unverändert fort, und damit wird uns eine höfliche Zurückhaltung wenigstens so lange zur Pflicht gemacht, als unser Gefühl nicht durch wirkliche Beweise gestützt wird. Vor allem aber dürfen wir uns den Weg nicht durch Wohltaten verbauen lassen."

Inge hatte mit lebhaftem Staunen zugehört.

„Aber mein Gott," sagte sie nun ängstlich, „was sind das alles für Andeutungen? Was habt ihr denn befürchtet? Und was sollte denn dieser Herr Berg bei unserem Unglück verschuldet haben?" Sie sah fragend von dem einen zum andern, und als sie keine Antwort erhielt, trat sie Horst in den Weg.

„Horst," bat sie, „sage mir, was das ist. Ich bin doch kein Kind mehr —"

Horst nahm ihre Hände in die seinen und er sah ihr innig in die Augen.

„Nein, meine arme Inge, das bist du nicht mehr. Wärst du's bis vorgestern noch gewesen — was du gestern schrecklicher noch als wir erleben mußtest, das hätte dich fürs Leben reifen und allen Zauber der Kindheit von dir nehmen müssen. Aber, was du wissen möchtest, kann ich dir doch nicht sagen. Wir vermuten, daß der Tod unseres Vaters durch besondere Umstände, vielleicht durch eine unerhörte Treulosigkeit eines Freundes unmittelbar veranlaßt worden ist. Aber das vermuten wir nur; wir haben keine Anhaltspunkte und vor allem sind wir ganz im unklaren darüber, wer etwa dieser Freund gewesen sein könnte."

Inge war blaß geworden.

„Mein Gott," stammelte sie, „und nun vermutet ihr, Herr Berg —?"

Horst zuckte die Achseln.

„Er ist vorerst der einzige, der sich als ein intimer Freund des Vaters zu erkennen gegeben hat. — Aber ich meine, wir sollten die weitere Besprechung all dieser Dinge auf ein paar Tage verschieben. Vielleicht hat sich dann schon einiges geklärt — vielleicht geben Papas Bücher und Aufzeichnungen Aufschlüsse, die dann alle Ungewißheit beseitigen können. Sicherlich aber gibt es jetzt Näherliegendes zu besprechen und zu tun."

Frau Manders trat ein und damit war das Gespräch abgeschnitten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Notwendigkeit einer solchen hat sich auf Grund der bisherigen Kriegserfahrungen bereits herausgestellt. Es gilt häufig, dem Kriegsbeschädigten mit seinen Angehörigen über die Zeit hinwegzuhelfen, in welcher er für seinen Beruf wieder tauglich gemacht werden soll; es gilt, falls er sich einem neuen Berufe zuwenden muß, ihm Arbeitsgerät und Arbeitskleidung zu verschaffen; es gilt, dem einen oder anderen das Kapitel vorzustrecken, mit dessen Hilfe er sich selbständig machen kann. In zahllosen Fällen wird die Wiederaufrichtung der wirtschaftlichen Existenz des Kriegsbeschädigten davon abhängen, ob ihm eine gewisse Geldsumme zur Verfügung gestellt werden kann.

Gerade diese segensreiche und notwenige Art der Unterstützung indessen erfordert naturgemäß außerordentliche große Mittel. Um so mehr darf darauf gerechnet werden, daß bei der Bemessung des Beitrages jeder Einzelne bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit herangeht.

Die hellen Nächte haben begonnen. Die Sonne sinkt jetzt in ihrem scheinbaren Lauf weniger als 18 Grad unter den Horizont, so daß es auch nach Sonnenuntergang nicht völlig dunkel wird. Der im Norden erscheinende Dämmerungsbogen wird allmählich größer und erreicht am 22. Juni seine größte Ausdehnung, um dann nach und nach wieder zu verschwinden.

Betreffend Tabakbau. Für Tabakbauer sei hiermit folgendes in Erinnerung gebracht: § 12. Jeder Inhaber eines mit Tabak bepflanzten Grundstücks (Tabakpflanzer), auch wenn er den Tabak gegen einen bestimmten Anteil oder unter sonstigen Bedingungen durch einen anderen anpflanzen oder behandeln läßt, ist verpflichtet, der Steuerbehörde des Bezirkes bis zum Ablauf des 15. Juli die bepflanzten Grundstücke einzeln nach ihrer Lage und Größe genau und wahrhaft schriftlich anzugeben. Derselbe erhält darüber von der gedachten Behörde eine Bescheinigung.

In betreff der erst nach dem 15. Juli bepflanzten Grundstücke muß die Anmeldung spätestens am dritten Tage nach dem Beginne der Bepflanzung bewirkt werden.

Ueber die Befreiung von der Steuer besagt folgendes. § 3. Tabaksteuer wird nicht erhoben: a) für Tabakpflanzen in botanischen und anderen Gärten zu Unterrichtszwecken, wenn die Pflanzung nicht mehr als 30 qm Flächeninhalt hat und der Tabak nach der Erklärung der Aufsichtsbehörde des Gartens nicht zum Genusse, sondern lediglich zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet wird; b) wenn auf einer Besitzung nicht mehr als 50 Tabakpflanzen nur zu Zierzwecken gepflanzt werden und diese Bestimmung der Pflanzen aus der Art der Benutzung des Grundstücks sowie aus dem Verhältnis der mit Tabak bepflanzten Fläche zur Gesamtfläche des Grundstücks unzweifelhaft hervorgeht. Pflanzungen der unter b bezeichneten Art sind von der Anmeldung (§ 4) befreit. Für die unter a bezeichneten Pflanzungen kann das Hauptamt widerruflich von der alljährlichen Anmeldung absehen. Anmeldungen sind bis zum 15. Juli, wo auch die dazu erforderlichen Formulare zu haben sind, an das Haupt-Zollamt Breslau—Nord, Werderstraße, einzureichen.

Kirchliche Nachrichten
der evangelischen Gemeinde Hundsfeld.

Sonntag, den 9. Juni 1918. (2 Sonntag nach Trin.)
½10 Uhr: Gottesdienst: Pastor prim. Rasbiger. Danach Abendmahl.
¼12 „ Kindergottesdienst: Derselbe.
6 „ abends: Missionsstunde im Versammlungsraum in Pawelwitz: Derselbe.
½10 „ vormittags: Missionsstunde in Bischwitz: Pastor Höhne.
Mittwoch, den 12. d. Mts.
½9 „ abends: Kriegsbetstunde: Pastor Höhne.
Sonntag Kollekte für das deutsche Samariterordensstift in Kraschnitz. Mittwoch für die Armenkasse.

Vom Kriegsschauplatz

Der Bericht der obersten Heeresleitung.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 7. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zeitweilig auflebender Artilleriekampf. Rege Erkundungstätigkeit. Bei einem Vorstoß in die französischen Linien westlich vom Kemmel nahmen wir zwei Offiziere und 50 Mann gefangen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Schlachtfelde blieb die Gefechtstätigkeit auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Nördlich der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Südöstlich von Sarcy nahmen wir nach starker Artillerievorbereitung die feindlichen Linien beiderseits der Ardre. Wir machten 300 Gefangene.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Unsere U-Boote im Mittelmeer.

WTB. Berlin, 6. Juni. (Amtlich.) Im Mittelmeer versenkten deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote fünf Dampfer und sechs Segler von zusammen über 20 000 Brutto-Registertonnen. Die Dampfer wurden aus stark gesichertem Geleitzügen herausgeschossen. Einer von ihnen war ein Kriegsmaterialientransporter.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zeichnungen
für die Ludendorff-Spende

werden bis einschließlich 10. Juni cr. im hiesigen Magistratsbüro, wo eine Sammelliste ausliegt, noch entgegengenommen.

Prietzel, Bürgermeister.

Oels, den 6. Juni 1918.

Betrifft Nachmusterung.

Zur Behebung von Zweifeln weise ich darauf hin, daß zu der am 13. und 14. Juni 1918 stattfindenden Nachmusterung sich nur diejenigen Wehrpflichtigen zu gestellen brauchen, die im Februar 1918 evtl. auch früher die Entscheidung zeitig kr. u. 4 Monate erhalten haben. Personen, die bei dieser Musterung 6 oder 8 Monate zurückgestellt worden sind, gestellen sich nicht.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission.
Königliche Landrat.

Oels, den 6. Juni 1918.

Abgabe von Eiern.

Auf Grund der Anordnung vom 17. Februar 1918 (Kreisblatt S. 41) wird hiermit bestimmt, daß vom 9. d. Mts. ab nur alle 2 Wochen ein Ei an die Versorgungsberechtigten abgegeben werden darf.

Der Kreisausschuß.

Vorstehendes wird hiermit veröffentlicht.
Hundsfeld, den 7. Juni 1918.
Der Magistrat.

Sonntag, den 9. Juni,
nachm. 5 Uhr
erfolgt in der früheren Wohnung bei Prasse die **Versteigerung des Flache'schen Nachlasses** an

Betten, Möbelstücken, Hausgerät usw.

2 ältere Damen suchen per 1. August

2 Stuben

und **Küche** zu mieten. Offert. an die Geschst. d. Ztg. unter **A 133.**

Welschkraut-Pflanzen

verkauft

Gustav Scholz
Wildschütz.

Entlaufen

ein großer, dunkelbrauner **Hund** (Schäferhund). Abzugeben gegen Erstattung der Unkosten bei

Jeske
Hundsfeld, Breslauerstr. 31.

Eine Lüge.

8] Roman von Ludwig Rohmann.
(Fortsetzung.)

Am Nachmittag kam die Nachricht, daß die Leiche zur Beerdigung freigegeben sei, und nun konnte auch Manders den Söhnen nicht mehr widerstehen, die an des Vaters Leiche geführt sein wollten.

Das war eine trostlose Einkehr ins Vaterhaus. Alle Räume waren versiegelt mit Ausnahme dreier Zimmer, die den Geschwistern für die etwaige Benutzung vorbehalten waren. Die waren ja doch die Rechtsnachfolger des Toten, und ihnen mußte gewährt werden, was ihm selbst, wenn er am Leben geblieben wäre, gewährt werden mußte.

Paul schritt düster und in sich gekehrt über die mit weichen Teppichen belegten Stufen hinauf. Horst aber blieb unten in der dämmerdunklen Diele stehen, und es hatte fast den Anschein, als müsse er eine Schwächeanwandlung niederkämpfen.

Manders, der sich an seiner Seite gehalten hatte, bemerkte es.

„Ist Ihnen nicht wohl, lieber Horst?" fragte er.

Horst zwang sich zu einem Lächeln.

„Ich bin sonst kein Schwächling, Herr Lehrer, und für einen Arzt sind schwache Nerven ja auch das überflüssigste Ding von der Welt. Aber die Erinnerungen stürmen mit dem ersten Schritt in dieses Haus mächtig auf mich ein. Dann die Stille hier! Sind denn keine Dienstboten mehr da? Die alte Lene —?

„Es war eine der ersten Handlungen des Konkursverwalters, die Leute zu entlassen —," sagte Manders trübe. „Kommen Sie nun!"

Sie folgten Paul nach, der oben an der Treppe wartete. Die beiden ersten Zimmer waren unverändert geblieben und wohnlich, wie sie es immer gewesen. Und doch konnten die Brüder sich gleichmäßig eines tiefen Unbehagens nicht erwehren; ein Grauen beschlich ihnen die Seele, und sie mußten alle Selbstbeherrschung aufbieten, ihre Fassung zu bewahren.

Vor der Tür zum letzten Zimmer blieb Manders stehen.

„Sie müssen stark sein, meine Freunde," sagte er leise. —

Nach ein paar Minuten erschien Horst wieder auf der Schwelle — totenblaß und bis zur Hilflosigkeit erschüttert. Er taumelte in den nächsten Stuhl und brach mit einem wehen Aufstöhnen in sich zusammen.

Auch Paul sah erschreckend bleich aus, und er hatte Mühe sich aufrecht zu halten. Er schleppte sich schwer durch das Zimmer zum Fenster hin und ließ den Kopf langsam gegen die Scheibe sinken, während ihm ein paar dicke Tränen schwer über die Wangen hinabschlichen.

„Horst — lieber, junger Freund!"

Manders war zu Horst hingetreten und er suchte ihn tröstend aufzurichten. Der aber vermochte seiner Erschütterung nicht so schnell Herr zu werden.

„Das ist fürchterlich, Herr Lehrer," stöhnte er, „das ist fürchterlich und über alle Begriffe und nicht zu fassen —!"

Nun wartete Manders geduldig, bis Horst ruhiger geworden war.

Dann kam auch Paul langsam heran. In tiefem Mitleid sah er auf Horst nieder, dann zog er ihm sanft die Hände vom Gesicht.

„Komm, Horst!" Seine Stimme schwankte in der tiefen Bewegung, die er selbst nicht zu beherrschen vermochte. „Komm fort von hier."

Horst raffte sich endlich auf. Er warf einen langen Abschiedsblick auf die Türe, hinter der der Tote lag, dann wandte er sich zu Manders.

„Was hier geschehen ist, das ist mehr als eine Tat der Verzweiflung. Der Tod ist mit einer Energie gesucht worden, die ich gerade bei meinem Vater nie vermutet haben würde, und er, der Feinfühlende, muß Schreckliches erlebt haben, daß er das tun konnte. Und dieses Schreckliche müssen wir nun ergründen. Deine Hand, Paul — Herr Lehrer, Ihre Freundeshand! Wir wollen nicht von hier gehen, ohne dem Toten zu geloben, daß wir den Ursachen nachforschen wollen, die hier verhängnisvoll gewaltet haben und daß unsere Kraft dieser Aufgabe von nun an geweiht sein soll." —

Am nächsten Tage wurde Bornemann zur letzten Ruhe bestattet: unter dem Geläute der Glocken und mit aller Feierlichkeit, die in der kleinen Gemeinde entfaltet werden konnte. Die Gemeinde selbst aber fehlte. Hinter dem Sarge schritten außer Horst, Paul und Inge noch der Kreisarzt, der Bürgermeister und ein paar Leute aus dem Dorfe, die den Mut der Dankbarkeit besaßen. Die anderen schielten hinter geschlossenen Fenstern auf die Gasse hinaus nach dem kleinen Zuge, und die Gassen waren verödet.

4.

Nun war es doch beschlossene Sache: Inge sollte die Einladung des Fräulein Berg annehmen und nach Frankfurt übersiedeln.

Der angefangene Brief, den der Verstorbene unmittelbar vor seinem Tode hatte schreiben wollen, ließ zwar kaum einen Zweifel darüber, daß wirklich die Treulosigkeit eines Freundes bei der Katastrophe eine verhängnisvolle Rolle gespielt, aber es war auch bereits festgestellt, daß Berg dieser Freund nicht gewesen sein könne — festgestellt in einer Weise, die

eden Zweifel ausschloß. In dem Vermögenskonto des Verstorbenen war allerdings ein Aktivposten über 100 000 Mark zu Lasten des Herrn Karl Wilhelm Berg in Frankfurt verzeichnet, aber das Konto war von Bornemann eigenhändig gelöscht worden; quer darüber stand mit fester Hand geschrieben: getilgt. Allerdings war der Eingang der Summe nirgends sonst verzeichnet, und das konnte immerhin auffallen, wenn es nicht ein eigenartiges Licht auf die Buchführung des Herrn Bornemann warf. Aber das klare „Getilgt!" galt nun einmal, und wie der Konkursverwalter es getan, so mußten auch die Brüder es anerkennen.

Also Inge sollte nach Frankfurt gehen. Horst, der bis dahin als Assistent eines Klinikers in Gießen tätig gewesen war, wollte seine Stelle aufgeben, um gleichfalls nach Frankfurt überzusiedeln. Es war ihm vor kurzem eine Stelle beim Städtischen Krankenhause, angeboten worden, die er allerdings ausgeschlagen hatte. Nun wollte er sich wieder darum bewerben und es war immerhin möglich, daß er doch noch angenommen wurde. Dann konnte er Inge nahe sein, dann konnte er vor allem auch leichter bemüht bleiben, den Mann zu finden, dessen Treulosigkeit dem Vater und ihnen allen so verhängnisvoll geworden war.

Das alles bot keine Schwierigkeiten. Ungleich schlimmer aber stand die Sache mit Paul. Dem fehlten die Mittel zum Studium, und was er bis dahin an praktischen Kenntnissen sich angeeignet hatte, das war nicht eben viel. Er hatte im ganzen vier Semester in Darmstadt zugebracht, er war durch alle Semester aktiv geblieben und die Hörsäle und Laboratorien hatte er selten genug gesehen. Er hatte also noch Jahre nötig, bevor er ins Examen steigen konnte, und selbst wenn er es dann glatt bestand, dann war er noch immer nicht soweit, um allein durchs Leben zu kommen.

Dann kam ein anderes hinzu: Paul hatte keine Freude am Studium. Er hatte die Freuden des akademischen Lebens gesucht und nach Kräften genossen; in hartem Ringen aber und unter Einschränkungen und Entbehrungen sich in einen Brotberuf hineinzubüffeln, unter Sorgen und Nöten sich eine Existenz zu schaffen — das war seine Sache nicht, dazu fehlten ihm gleich sehr die Kraft und der gute Wille. Nun bestand ja zwar die Möglichkeit, daß Herr Berg dem jungen Studenten helfend beispringen werde; aber dann nahm Paul doch gleich eine schwere Schuldenlast auf sich, deren Abtragung ihn auf lange Zeit hinaus unfrei machen mußte.

Damit war's also nichts. Aber Paul lehnte darum die Hilfe nicht etwa ab — im Gegenteil: sie war seine einzige Hoffnung und er fühlte sich der Erfüllung sicher. Nur wollte er das Geld nicht an seine Ausbildung wenden — er gedachte damit vielmehr zu arbeiten und irgendetwas zu unternehmen, was ihm schnellen Gewinn bringen konnte. Was das sein könnte, das wußte er noch nicht, aber irgend etwas mußte sich doch wohl finden lassen. Dabei kam ihm immer wieder der Gedanke, ob sich denn aus der vom Vater begründeten Industrie nicht doch noch etwas machen lassen sollte.

Das würde dann freilich ohne alle Humanitätsduselei geschehen müssen. Die „Bande", die den Vater wie einen Verbrecher im Tode geächtet hatte, war nur gut genug dazu, daß man sich ihrer bediente — um ihr Geschick brauchte man sich nicht sonderlich zu kümmern. So fragte er den Lehrer geradezu, ob er ihn noch ein paar Wochen behalten wolle.

Manders und seine Frau waren selbstverständlich gerne bereit; der Lehrer sah es sogar gerne, daß einer der Söhne während der Abwicklung des Konkurses zur Hand sein wollte.

An einem regenschweren Septembertage traten Inge und Horst die Reise nach Frankfurt an. Horst wollte Inge in ihr neues Heim einführen, er wollte die Menschen kennen lernen, mit denen sie während einer vorerst unbestimmbaren Zeit zusammenleben sollte; aber er hoffte insbesondere auch, in einer Aussprache mit Herrn Berg Anhaltspunkte für seine Nachforschungen zu gewinnen.

Der Himmel war in den letzten Tagen grau verhangen gewesen und der Regen in Strömen niedergegangen. Das stimmte zu der Wehmut des Abschieds, aber die Schatten legten sich drückend auch auf die Herzen und ließen der Hoffnung keinen Raum. Inge fiel das Scheiden unendlich schwer. Während der letzten Tage hatte sie immer klagend zum Himmel aufgesehen und auf einen Sonnenblick gehofft, der es ihr erlaubt hätte, vom Grabe des Vaters Abschied zu nehmen. Aber der Regen ging in trostloser Einförmigkeit hernieder und die Stunde der Abreise kam heran, ohne daß sie draußen an dem frischen Hügel noch einmal hätte beten können.

Manders hatte eine alte Landkutsche besorgt; die sollte sie nach Lengenfeld zur Station bringen und von dort aus sollte dann der Zug nach Leinefelde benutzt werden, der Anschluß an den Frankfurter Schnellzug hatte.

Inge vermochte kein Wort zu sprechen; sie hielt den zuckenden Mund fest geschlossen, um ihrer Bewegung wenigstens äußerlich Herr zu bleiben. Sie umarmte die wackere Lehrerin, von der sie sich besonders schwer trennte; sie umspannte die Rechte des Lehrers in überströmendem Dankgefühl und plötzlich beugte sie sich nieder, die gütige Hand zu küssen.

24 8 (Fortsetzung folgt.)

Gedenket der heiligen Dankespflicht gegen die Kriegsbeschädigten!

Sie opferten Gesundheit und Lebensglück für uns!

Zum Besten der

Ludendorff-Spende

zum zweiten Mal

Sonntag, den 9. Juni 1918

abends 8 Uhr

im großen Saale des Herrn **Wagner** in **Hundsfeld**

Vaterländischer Abend.

Mitwirkende: (wie früher).

Programm wie am ersten Abend!

Preise der Plätze:

Numerierte 1,50 Mk; I. Platz 1,00 Mk., II. Platz 50 Pfg. Mehrbeträge werden in anbetracht des guten Zweckes dankend angenommen. — Die numerierten Plätze sind von Sonnabend an im Schuhgeschäft von Matzke zu haben.

Kinder haben gegen Zahlung von 50 Pfg. ebenfalls Zutritt.

Es wird gebeten, vor und während der Aufführung nicht zu rauchen!

Zu zahlreichem Besuch aus Stadt und Land ladet freundlichst ein

Der Ortsausschuß.

Prietzel. Hübner. Lux.

MÖBEL Modern! Gediegen! Preiswert!

Große Auswahl in einzel. Stücken, sowie ganze Wohnungs-Ausstattungen bei langjähriger Garantie

Kulante Zahlungsbedingungen!

OTTO BORDAG BRESLAU, Matthiasstraße 111 vis-à-vis der Kreuzburgerstraße Haltestelle der elektrischen Bahn

Freiwillige Feuerwehr.

Uebung:

Montag, den 10. Juni 1918, abends 1/2 8 Uhr.

Vollzählig und pünktlich erscheinen.

Nachher: Lotterie-Abrechnung im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Wir kaufen

Heu

und lassen dasselbe auf Wunsch mit unseren Fuhrwerken abholen.

Brauerei Sacrau

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Eine

Hausmangel

ist zu verkaufen

Sacrau, Weigelsdorferstraße 3.

Zwei gebrauchte

Nähmaschinen

billig zu verkaufen bei

B. Riedel, Hundsfeld.

Verkaufe:

Schränke, Vertikows, Waschtische, Bettstellen mit Matratzen, Plüschsofas, Stoffsofas, Kommoden, Spiegel mit Schränkchen, 1 Glasschrank, Sofa, Tische, Küchentische, Küchenschränkchen, Komplette Kücheneinrichtungen, 1 Posten gute und geringe Betten

Richard Glump

Tischlermeister, Hundsfeld Görlitzerstraße 14.

Eine neumelke

Kuh

zu verkaufen.

Hundsfeld, Oelserstraße 23.

Dienstmädchen

für Haus- und Gartenarbeit sofort gesucht

Frau Chausseeaufseher **Müller**

Groß-Weigelsdorf.

Bitte mir meinen, am Sonnabend, den 1. Juni bei dem Brande fortgelaufenen kleinen, gelben

Hund

auf den Namen „Nisly" hörend, wiederzubringen.

Emil Scholz

„Sängerslust."

Ein

Kuhkalb

ein Jahr alt, schwarzscheckig, steht zum Verkauf bei

Gastwirt **Kusche** in **Cawallen.**

Schuhbedarfsscheine und Bezugsscheine A^II

zu haben bei

Franz Otto, Buchdruckerei

Hundsfeld.

Jüngeres, tüchtiges

Dienstmädchen

kann sich melden

Koller

Hundsfeld, Marktplatz 7.

Künstliche Zähne

in Gold und Kautschuk Plomben, Kronen, Zähneregulieren, Zahnziehen. Teilzahlung bewilligt.

Wilh. Dreger

Breslau, Matthiasstr. 4 vis à vis der [illegible]

Druck und Verlag von Franz Otto, Hundsfeld. Verantwortlich für den Inhalt Franz Otto, Hundsfeld.